

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Jules Verne auf dem Index  
**Autor:** G.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446660>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wahlgang

(Herr Regierungsrat Stöbel gewidmet)

Berehrter Herr und auch Regierungsrat,  
ich nehme an, mein Wort wird Sie erreichen.  
Wir schreiten morgen zur bewußten Tat  
und zu der Urne dito und desgleichen.

Dabei kann's Ihnen ziemlich schlecht ergehn,  
Sie glauben's nicht? - Bei Ihnen vielen Jahren?  
Na, meinetwegen! — Doch Sie werden sehn.  
Vor allen Dingen werden Sie's erfahren.

Und wenn man auch noch einmal für Sie spricht,  
Sie werden selbst gestehn am Schluß des Bal-  
Ein gänzliches Vertrauen ist es nicht: [gens:  
bloß eine Sisti, wie man so sagt, des Galgens.

Was? Wirklich, Herr? Sie sagen, das genügt?  
Sie machen mein Alton Verstand zu schanden!  
Mir scheint nicht alles makellos gefügt  
bei Ihnen. — Oder hab' ich falsch verstanden?

Ich seh's — wir sind durch eine Welt getrennt!  
Sie hätten sich so schroach nicht zeigen derfen.  
Und wenn schon — müßten Sie, was man so  
den Bettel jeho auf die Gasse werfen. [nennt,

Man hätte Ihnen — möglich — nachgerentein...  
Man quälte Sie nun nicht mit Hohn und Witzn.  
Doch, das Gefühl dafür ist, wie mir scheint,  
ein Ding, daß Sie zur Zeit nicht mehr bestehen.

Na, meinethalb! Ich bin schon gänzlich still  
und warte auf den Schluß von dem Salate.  
Indessen, wie es immer enden will,  
ich gratuliere Ihnen und dem Staate.

Nebelspanner

## Die deutschen Luftschiffer in Russland

Bei der Affäre der Verhaftung der  
deutschen Luftschiffer in Russland handelte  
es sich, wie sich nun herausstellt, um eine  
kleine Verwechslung. Man wollte die Photo-  
graphien, die die Luftschiffer bei sich hatten,  
entwickeln, steckte aber aus Versehen an-  
statt der Platten die — Luftschiffer selber  
in die Dunkelkammer.

### Jules Verne auf dem Index

(Die belgische Geistlichkeit verbot kürzlich die Lektüre dieses  
berühmten Jugendchriftstellers als zu wenig fromm)

Wie hat Jules Verne doch so schändlich  
der Jugend fromm' Gemüt verlebt!  
Ein Glück, daß dieser Mensch nun endlich  
mal auf den Index ward gefest!

Nun werden seine Teufelschriften,  
wie's früher, ach, so oft gefehn,  
kein junges Seelen mehr vergiften  
und sang- und klanglos untergehn.

Doch darf sich nicht zufrieden geben  
damit die hohe Klersei;  
es bleibt zu tun und anzustreben  
für sie ja noch so mancherlei!

Sieht man zum Beispiel nicht im Schoße  
der Schule selbst das Einmaleins  
(und zwar das kleine wie das große),  
entbehren jeden frommen Scheins?

Und werden etwa jene Zeichen,  
die man das Alphabet benämft,  
mit Singen, Beten und dergleichen  
der lieben Jugend eingerämmft?

O reinigt auch von dieses Plunders  
Gift unfrer Schule heil'gen Dom;  
die Jugend harrt des holden Wunders  
und blickt erwartungsvoll nach Rom! G. G.

## Ein kritischer Dialog

Amerika:

Wenn ich dich nicht fressen soll,  
nimm das Maul nicht gar so voll!  
Mir zur Ehre schieße jetzt,  
sunstens wirst du abgesetzt!

Dieses war der erste Streich  
und der zweite folgt sogleich:

Megiko:

Schießen fällt mir gar nicht schwer,  
doch dafür, ich bitte sehr,  
müssen Sie daselbe machen:  
mir zur Ehre tüchtig krachen!

Dieses war der zweite Streich  
und der dritte folgt sogleich:

Amerika:

Dieses fällt mir gar nicht ein —  
ich bin groß und du bist klein.  
Erst mußt du Salut mir schießen,  
dann will ich vielleicht drauf niesen.

Dieses war der dritte Streich  
und der vierte folgt sogleich:

Megiko: — Amerika:

Schieße bitte! — Schieße du! —  
Ich schau' lieber erst mal zu. —  
's ist ja nur der Ehre halber! —  
Darum eben schieße selber!

Dieses ... an den vierten dann  
häng den ersten wieder an  
und so weiter, und so weiter.  
Der ist fröhlich, jener heiter.  
Mittlerweile allerorten  
tut man lustig weiter morden.

Und die Tante spricht zur Tante:  
So was heißt man Kriegsgeschichte.

Abraham a Santa Clara

## Zwei Gefahren

Meier geht in großem Sackzack die  
Streitgasse hinunter. Die Alprilsonne hat  
ihm schon Durst gemacht, und er, dem alten  
Sprichwort: „Lieber mehr, wie weniger“  
folgend, hat denselben überlöscht. Die dicke  
Srau Bächler kommt ihm entgegen.

„Jesse Gott! Was für a Schand, so  
bitrunke unmenig 3'lause. Cha m'r das  
für mögli halte?“

Obwohl sie zu sich selbst sprach (doch  
etwas laut), hat sie Meier gehört, er lehnt  
sich gegen das erste, beste Haus und meint:

„Und was — ischt dä — dänn — da  
— debi — alti — dicke — Schtün — Schtündli-  
liprediger? Ich versuffe ja mi's Gäd! —  
Chu — Chumme bimeid — nö — nöd zu  
dir — go — gogä höische! Und überhaupt,  
wönn i nöd es Gl-gläsli trumke han, so —  
so ischt mer eisach nöd wohl. 's — Suffä,  
das ischt mi G's — G's — G'sundheit!  
Prost! Prost!“

„s Trinke ischt Ihri G'sundheit? Nei,  
wiä cha m'r so oppis fäge. Im Gäge teil,  
d'G'sundheit tüend 'r Eu verlüfle! — Wüs-  
sed Sie dänn nöd, daß der Alkohol de  
größli Sind ischt vo d'r Mänschheit —  
es größer und schräcklicheres Uebel wöü  
n'en Chrieg? D'Schtatschitk säit, daß dr  
Schnaps meh Lüt töt, wiä d'Kanonechugle!“

„Cha — sch—scho mögli si — — han  
n—n—nüt de—de—degäge — hup —, aber  
han scho lieber dä—dä Kanzevolle Schnaps,  
als voll Kanonechugle!“ v.

## Frauenwahl

Was ist in dieser Welt geschehn,  
was mußte man in Chicago sehn?  
Da durften Frauen wählen  
und wählten doch, trotz ihrem Recht —  
von ihrem eigenen Geschlecht? —  
Nicht eine war zu zählen.  
Warum, weshalb? Der Grund liegt nah:  
Wie es von altersher geschah,  
wählt eine Frau, wo sie es kann,  
den Mann.

T. g.

## Der Weise und sein Sohn

Es lebte ein Weiser im Abendland. Er  
war so gescheit, wie zwei Schulmeister, drei  
Nationalräte und sieben neubackene Kor-  
porale auf einmal und kam sich gar nicht  
so für. Er hatte einen Sohn und liebte es,  
ihn in allen Weisheiten der Welt, soweit  
er sie in seiner irdischen Beschränktheit selber  
wußte, zu unterrichten.

Einmal fragte ihn sein Sohn: „Welches  
ist die beste Religion? Die christliche, die  
jüdische oder die mohamedanische?“

Die Antwort wäre sehr einfach gewesen.  
Der Weise hätte seinen Sohn bloß in das  
Stadttheater führen müssen, wenn einmal  
„Nathan“ gegeben wurde; dann wäre sein  
Sohn den Dingen von selber hinter die  
Schläche gekommen. Da aber gute Stücke  
nur alle Schaltjahre, und auch dann nur  
wenige Male gespielt werden, wäre dies dem  
Weisen zu lange gegangen. Er nahm daher  
seinen Sohn an der Hand und ging  
mit ihm in die Stadt. Sie gingen zu drei  
Kaufleuten, zu einem Christen, zu einem  
Juden und zu einem Mohamedaner. Da  
war weiter nichts dabei; denn sie wohnten  
in einer Weltstadt.

Bei jedem kaufsten sie ein Kilo Kaffee  
und dann gingen sie wieder nach Hause.

Nun sagte der Weise zu seinem Sohn:  
„Dieses ist die beste Religion, die ihre  
Gläubigen selblos macht. Und nun wieg  
die drei Kilo Kaffee nach und du wirst  
sehen, welcher von den drei Kaufleuten am  
selbstlosesten ist.“

Der Sohn wog, wog noch einmal und  
wog abermals. Über von der Selblosigkeit  
der drei Kaufleute kam dabei nichts zum  
Vorschein: denn in jedem Paket fehlte ein  
Viertelpfund.

„Na also,“ sprach der Weise und ließ  
seinen Sohn mit den drei Paketen allein.

pa.

## Dichteritis

„Schreibt die Srau ein Prosabuch,  
ißt schon das oft schlimm genug:  
aber was im Sonntagsblättli  
2Inna, Hildegarde, Babette  
und die andern erst an daibien  
Versen sich zusammenfreiben,  
zog — ich rede frei heraus —  
manchem schon die Stiefel aus.  
Möchte wissen, was die kecken  
Dirnen wohl damit bezwecken,  
mir in meines Altes Sachen  
solche Konkurrenz zu machen!“

Also klagt mit Sug und Recht  
vorrüffsooll mein Stiefelknecht.

G. G.